

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2002)

Heft: 5

Artikel: Spitex stützt das Umfeld von Hochbetagten

Autor: Fischer, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

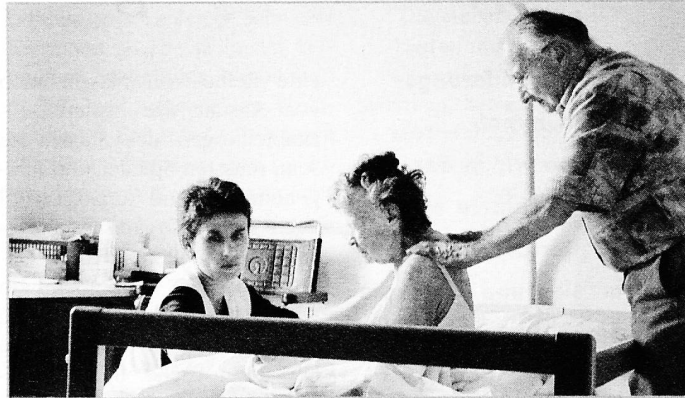
Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spitex stützt das Umfeld von Hochbetagten

Untersuchungen bestätigen, dass durch den Einsatz von Spitex die Angehörigen und das weitere Umfeld in der Pflege und Betreuung nicht verdrängt, sondern gestützt werden. Dies wurde im Rahmen einer Tagung zum Thema «Hohes Alter» in Schaffhausen festgehalten.

(ff) Das Interesse an der Tagung in Schaffhausen am 24. September war so gross, dass nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden konnten. Neben bekannten Referierenden wie der Politikerin Judith Stamm kamen Betagte aus einem Heim der Stadt Schaffhausen mit eigenen Gedanken zu Wort. François Höpflinger vom soziologischen Institut der Universität Zürich, der sich intensiv mit gesellschaftlichen Entwicklungen befasst, definierte zunächst den Begriff des hohen Alters aus unterschiedlicher Sicht. Biologisch gesehen erreichen wir mit 80, 90 Jahren unweigerlich die körperliche Grenze, wie gesund unsere



Ambulante Dienste tragen zur Stützung der Betreuungs- und Pflegearbeit bei, die vom Umfeld der Kranken geleistet wird.

Lebensweise auch immer sein möge. Die soziale Definition bezieht sich auf die Tatsache, dass sich, je älter wir werden, der Kreis der Gleichaltrigen «verdünn»t, und biographisch betrachtet bedeutet Langlebigkeit vor allem Erfahrung.

Höhere Lebenserwartung

Die Chancen, alt zu werden, sehen gemäss Studien so aus: Der Anteil der Männer mit Jahrgang 1920, die älter als 80 Jahre werden können, liegt bei 36 Prozent, bei den Frauen bei 60 Prozent. Die wichtige Frage der Lebensqualität, ob wir also eine glückliche oder eine gesunde (hohe oder höhere) Lebenserwartung vor uns haben, lässt sich nicht beantworten. François Höpflinger

sprach vielmehr von einer «behinderungsfreien» Lebenserwartung. Auch hier sind die Frauen vorn. Sie fühlen sich zwar öfter als Männer krank, bleiben aber – statistisch gesehen – doch gesünder und leben, wie wir wissen, im Durchschnitt länger.

Mehr Prävention

In der Regel steigt ab dem 80. Altersjahr das Risiko, auf Hilfe und Pflege angewiesen zu sein. Mit immer mehr älteren Menschen wird auch die Zahl der Pflegebedürftigen und der Demenzkranken zunehmen. Untersuchungen in Deutschland und Österreich zeigen eine höhere

Pflegebedürftigkeit der Betagten als bei uns. Dies ist die Folge der Entbehrungen in diesen Ländern während des zweiten Weltkrieges. Höpflinger plädierte für eine verstärkte Prävention, z. B. Verhinderung von Stürzen und besser kontrollierte Einnahme von Medikamenten, damit der Bedarf an Hilfe und Pflege nicht so stark zunimmt. Eine gesunde Lebensweise erhöht die Chancen auf mehr gesunde Jahre im Alter.

Enkelkinder verpflichten

Weiter regte der Referent an, die Enkelkinder in der Betreuung von Grosseltern vermehrt in die Pflicht zu nehmen. Sie seien biographisch weniger «verstrickt» als die Kinder und könnten sich daher unbefangener um ihre Verwandten kümmern. Und noch eines hielt Höpflinger im Rahmen seiner Ausführungen fest: Die Befürchtungen, mit Spitex und ambulanten Diensten werde die Pflege und Betreuungsarbeit von Verwandten, Bekannten und Freunden verdrängt, seien durch Untersuchungen in der Schweiz und Deutschland widerlegt worden. Im Gegenteil – solche Dienste tragen gemäss Untersuchungen zur Stützung der Betreuungs- und Pflegearbeit bei, die vom Umfeld der Kranken und Betagten geleistet wird. □

In Kürze

Kostenaufteilung im Gesundheitswesen

Die nebenstehende Liste zeigt die Aufteilung der Kosten im Gesundheitswesen (BruttolLeistungen) im Jahr 2001 nach einzelnen Gruppen:

	%	Mio. Fr.
Arzt ambulant	25,0	4012
Spital stationär	23,2	3798
Medikamente	21,0	3514
Spital ambulant	11,8	1926
Pflegeheim	7,7	1258
Übrige Kosten	4,1	666
Physiotherapie	2,9	480
Labor	2,8	463
Spitex	1,6	270

Mehr Geld für die Spitex!

Könnten Bürgerinnen und Bürger die Mittel im Gesundheitswesen anders verteilen, so würden sie in erster Linie der Spitex mehr Geld geben. Das ergab der «Gesundheitsmonitor 2002», eine repräsentative Umfrage bei 1000 stimmberechtigten Schweizerinnen und Schweizern, die das GfS-Forschungsinstitut jedes Jahr im Auftrag der Interpharma durchführt. 38 Prozent der Befragten sprachen sich dieses Jahr

für mehr Mittel an die Spitex aus, wobei dieser Trend steigend sei, erklärten die Verantwortlichen der Umfrage. Sparen würden die Bürgerinnen und Bürger vor allem bei der Verwaltung der Krankenkassen. □